

Bei der Verdauung von Eiweisskörpern durch Magensaft bildet sich also ausser sog. Syntonin und Pepton constant noch ein Zwischenproduct zwischen Eiweiss und Pepton, welches im Laufe der Verdauung mehr und mehr schwindet. Dasselbe ist charakterisiert durch sein Verhalten zu Salpetersäure und Essigsäure + Kochsalz, und durch ein auf die Fällbarkeit mit Essigsäure + Kochsalz gegründetes Verfahren rein darstellbar. Dieses Zwischenproduct der Verdauung, das zuerst von Kühne isolirt und Hemialbumose genannt ist, kann nicht den Eiweisskörpern zugerechnet werden; es ist höchstwahrscheinlich identisch mit dem sogenannten Bence Jones'schen Eiweisskörper.

Auf 100° erhitztes Pepsin ist in seiner Wirkung von nicht erhitztem nicht verschieden, es bildet dieselben Producte, wie dieses, nehmlich Syntonin, Hemialbumose, Pepton und in derselben Menge. Eine Erklärung für die abweichenden Resultate Finkler's, dessen Beobachtungen ich natürlich nicht anfechte, vermag ich nicht zu geben.

XXIV.

Kleinere Mittheilungen.

1.

Weitere Mittheilungen über Hypertrichosis.

Von Dr. Wilhelm Stricker,
pract. Arzte in Frankfurt a. M.

(Vergl. dieses Archiv Bd. 71 S. 111; Bd. 73 S. 310, 622; Bd. 76 S. 541.)

In dem elften Band der „Zeitschrift für Ethnologie“ (1879) S. 145 ist der zweite Aufsatz des Herrn Dr. Max Bartels in Berlin „Über abnorme Behaarung beim Menschen“ enthalten, welcher mich zu einigen Zusätzen und Bemerkungen veranlasst. Der Verf. hat Rücksicht auf meine einschlägigen Arbeiten genommen und legt besonders Gewicht auf die von mir in dem „Bericht über die Senckenbergische naturforschende Gesellschaft“ 1876—1877, S. 94 aus dem Hamburger Correspondenten 1803 mitgetheilte neue Beobachtung. Ich habe diesen Fall nicht direct aus der genannten Zeitung entnommen, sondern aus dem Buche: G. Müller und E. Schulz, Heimlichkeiten oder Fortpflanzung am Himmel und auf Erden. Berlin, Matzdorff, 1804. S. 279. Vergebens habe ich in den französischen und

deutschen medicinischen Zeitschriften der Zeit nach der Quelle gesucht, aus welcher die Hamburger Zeitung diesen Fall geschöpft hat. Auf S. 148 seiner Arbeit erwähnt Herr Dr. Bartels meine Mittheilungen in diesem Archiv Bd. 71, S. 112, und giebt meine dortige Notiz aus Lersner's Chronik, dass die Ursler in der Frankfurter Ostermesse 1655 sich habe um Geld sehen lassen, mit den Worten wieder, dass Lersner sie selbst gesehen. Nun hat aber der Chronist Lersner nicht eigene Erlebnisse aufgezeichnet, sondern vorhandene Nachrichten zusammengestellt, auch ist er erst 1662 geboren. Ebensowenig halte ich die Version für richtig (S. 148), dass die Rosina Margaretha Müller (s. dieses Archiv 71, 113) nicht in Dresden, sondern in Leipzig gestorben sei.

Dr. Michaelis war in Dresden. Der Vater der Müller war Hofbeamter in Dresden, wo schon frühzeitig ein Hofspital bestand. Wie sollte bei den damaligen Verkehrsverhältnissen die pp. Müller nach Leipzig gebracht worden sein? Wenn hier ein Lapsus vorliegt, so ist er eher in der abgeleiteten Quelle des Märkischen Provincialmuseums zu suchen, als in dem Originalbericht des Dr. Michaelis.

Trotz dieser kleinen Ausstellungen zollen wir die höchste Achtung den Untersuchungen des Herrn Dr. Bartels, welcher wieder eine Anzahl älterer Fälle aufgeklärt hat und empfehlen seine Arbeit dringendst der Aufmerksamkeit der Physiologen.

Bei dieser Gelegenheit will ich noch einige seitdem gewonnene Lesefrüchte über bärtige Frauen hier mittheilen. In dem culturhistorisch so ausserordentlich wichtigen Werke, an dem sich schon der junge Goethe erfreute (Dichtung und Wahrheit, I. und 19. Buch), in den „Reisen von Joh. Georg Keyssler“ (Ausgabe von Gottfried Schütze, Hannover 1751, 2 Bände) heisst es I, 80: Margarethe von Parma, Regentin der Niederlande, war bärtig; 1726 trat eine bärtige Seiltänzerin auf dem Carneval zu Venedig auf. Eine Amazone, welche als Grenadier Karls XII. von Schweden diente, wurde 1709 bei Pultawa gefangen. 1724 wurde sie aus Sibirien nach Petersburg gebracht und mit ihrem anderthalb Ellen langen Bart Peter dem Grossen vorgestellt. Die bärtige Elisabeth Knecht, eine schweizer Bauernmagd, hat Ernst Ludwig, Herzog zu Sachsen-Meiningen, abbilden lassen. (S. Breslauer Sammlungen Bd. 29. S. 73.) II, 950 in dem Brief aus Bologna d. d. 21. April 1730 wird der Fall des Museo Aldrovandi erwähnt.

In dem Buche von Max Nordau: „Vom Kreml zur Alhambra, Kulturstudien“ (Leipzig 1880. II. 228) findet sich folgende, wohl etwas feuilletonistisch zugespitzte Stelle: „Das edle Gesicht der Provençalin wird durch eine ganz männliche Behaarung grausam entstellt, die schon beim zehnjährigen Mädchen als schwacher Flaum erscheint und bei der Zwanzigjährigen bereits Husaren- und Sappeur-Dimensionen angenommen hat. Ich weiss wohl, dass es einen unreinen Geschmack giebt, der für einen Schnurrbart auf weiblicher Lippe wegen der ihm, wahrscheinlich mit Unrecht, zugeschriebenen symptomatischen Bedeutung geradezu schwärmt. Allein hier handelt es sich nicht mehr um einen „Schatten, der auf der Oberfläche spielt“, um eine „dunkle Tinte, die das Roth der Lippen hervorhebt“ und wie die lüsternen Bewunderer dieser curiosen Schönheit sie sonst noch zu besingen pflegen, sondern um einen richtigen Kinn-, Schnurr- und Backenbart, der nach dem Scheermesser schreit und namentlich im höheren Alter hexenhaft abstossend wirkt.“